Eine Lanze für Karl May.

Von Dr. jur. Euchar Albrecht Schmid.

(Karl May-Verlag, Radebeul bei Dresden, 1918, 80 S.)

Der Streit über Karl May will nicht zur Ruhe kommen und entbrannte in dem letzten Jahre in neuer Heftigkeit, als in dem biographischen Jahrbuch, das Professor Bettelheim herausgab, ein häßlicher Nekrolog auf May erschien, der ihn als Verbrecher und scheinheiligen Abenteurer, als Geschmack- und Jugendverderber brandmarkte. Verfasser dieses niedrigen Schriftstückes ist ein Gymnasialprofessor Dr. Kleinberg in Tetschen.

Nun nahm die Presse nach beiden Seiten hin Partei, mehr aber zugunsten Mays, als zugunsten seines Verkleinerers. Wie es in solchen Fällen zu gehen pflegt, mischten sich auch Stimmen in den Streit, denen es an Sachkenntnis fehlte und so begann sich eine Mythenbildung zu entwickeln, mit der niemanden gedient war.

Deshalb hielt es Dr. Schmid, der jetzige Leiter des Karl-May-Verlages, für seine Pflicht, das gesamte Material vorzulegen und somit jedem die Möglichkeit zu einer gerechten Parteinahme zu geben. Man sieht, daß Dr. Schmid seines Zeichens Jurist ist: er ordnet den Stoff klar und übersichtlich und ist von peinlicher Gewissenhaftigkeit in Anführung der Zeugnisse. Die Rechtsfrage wird sich somit in dieser Beleidigungsfrage, falls sie vor ein Gericht kommen sollte, leicht entscheiden lassen: der Versuch Kleinbergs, das Andenken Mays zu vernichten, hat dadurch einen starken Gegenstoß erfahren, und das Letzte aber und Entscheidende, wie May als Schriftsteller zu werden sei, bleibt dadurch fast unberührt. In Geschmacksurteilen ist nun einmal nicht zu erzwingen: Wie müssen es jedem einzelnen überlassen, wie er sich zu May als Schriftsteller verhalten will. Die Wertung des Charakters ist schon eher allgemein festzulegen, aber auch da wird mit verschiedenen Maßen gemessen und besteht jeder auf der Verläßlichkeit gerade seiner moralischen Urteile. Uns anderen steht es frei, die Sittenrichter Mays, die sich nicht genug über seine Charakterschwächen entsetzen können, zu verlachen und zu fragen, ob sie selbst denn fehlerfrei sind, ob sie denn überhaupt so hoch stehen, daß sie sich als Richter aufspielen dürfen. Ich messe die Menschen nach ihren Wirkungen und denke an Goethe, der Uhlands Dichtungen ungenießbar fand, aber klug hinzufügte: „Wo ich große Wirkungen sehe, pflege ich auch große Ursachen vorauszusetzen, und bei der so sehr verbreiteten Popularität, die Uhland genießt, muß also wohl etwas Vorzügliches an ihm sein.“[1] O weiser Richter!

Auch Mays Wirkungen sind so groß, daß man mit der Abstempelung „Schund“ und „Kitsch“ seinen Werken nicht beikommen kann. „Was zwanzig Jahre sich hält,“ sagt wieder Goethe,[2] „und die Neigung des Volkes hat, das muß schon etwas sein.“ May hält sich schon länger als zwanzig Jahre und hat in steigendem Maße die Neigung des Volkes. Hier entscheidet also vox populi.

Die alte Aesthetik, ich meine die der letzten Jahrzehnte, geht zu Grabe. Im Volksstaate Deutschland werden viele Kränze welken, die heute noch zu grünen scheinen. Ich glaube, Karl May hat von der politischen Umwälzung nicht zu fürchten, die zahlreiche andere „Größen“ vernichtet. Er kam aus dem Volk, stand zum Volk und hatte des Volkes Herz. Das ist ein Großes. Lernt es achten!

Prof. Ludwig Gurlitt.

Aus: Die Hochwacht, Dresden. 1919
Texterfassung: Hans-Jürgen Düsing, November 2018

[1] Eckermann, Gespräche mit Goethe, 21. Oktober 1823.
[2] Ebenda, 25.–27. Oktober 1823.